

# 1 Formen und Klassifikation menschlicher Aggression

Roland Weierstall und Thomas Elbert

Menschliches aggressives Verhalten ist vielfältig. Psychologisch wie biologisch lassen sich jedoch zwei grundsätzlich wesensverschiedene Formen der Aggression unterscheiden: (1) Die reaktive-impulsive Form oder erleichternde Aggression ist Männern wie Frauen gleichermaßen bekannt; erfolgt eine akute Bedrohung, sei es der eigenen Person, deren Kindern oder Gruppenmitgliedern, aber auch eigener Ressourcen (z.B. des Heims), so steigt die Bereitschaft anderen Schaden zuzufügen sprunghaft und spontan. (2) Die appetitive Aggression hingegen ist geplant, zielgerichtet und aus sich selbst heraus Jagd- und Macht-motiviert; es ist diejenige des überlegten Angreifers, des Jägers, des Gewalthabers, aber auch diejenige, die bisher kaum wissenschaftlich untersucht worden ist. Die Klassifikation menschlicher Aggression und ihrer multifaktoriellen Genese – sei es durch den Richter, den Gutachter oder den Therapeuten – sollte verschiedene Ebenen berücksichtigen, die nachfolgend beschrieben werden.

## 1.1 Menschliche Aggression

Stellen wir uns zwei Situationen vor: (1) Ein Mann mittleren Alters wird abends in einer dunklen Gasse von einer schwarz bekleideten Person mit dem Tode bedroht und aufgefordert sein Geld herzugeben. Dieser Mann kann sich mit einem Faustschlag wehren, mit dem er den Angreifer niederstreckt. (2) Eine Jugendgang überfällt in ihrem Viertel eine Gruppe Kinder und schlägt diese ohne Vorankündigung zusammen. Die Mitglieder der Jugendgang lachen über das Flehen der Kinder von ihnen abzulassen und stacheln sich gegenseitig dazu an, noch grausamer zu sein. Sowohl der überfallene Mann als auch die Mitglieder der Jugendgang haben sich aggressiv verhalten. Auch wenn in beiden Situationen das Verhalten als aggressiv klassifiziert werden kann, ist es nicht nur unterschiedlich motiviert, sondern unterscheidet sich auch dem Wesen nach.

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden dagegen die Begriffe *aggressiv* und *Aggression* häufig unspezifisch für ganz unterschiedliche Verhaltensweisen verwendet. Ähnlich taucht in der psychologischen Fachliteratur der Aggressionsbegriff in variablen Kontexten auf. Je nach Teilgebiet findet die Aggressionsdefinition einen anderen Schwerpunkt.

- **Sozialpsychologische** Definitionen rücken vornehmlich Konflikte zwischen Gruppen in den Vordergrund ihrer Erklärungen für aggressives Verhalten.
- Die **biologische Psychologie** fokussiert bei der Untersuchung aggressiven Verhaltens fast ausschließlich auf zwei (meist männliche) Tiere einer Spezies, die einen unterschiedlichen Rang innehaben und um ihre Hierarchie kämpfen.
- Die **klinische Psychologie** beschäftigt sich vor allem damit, deviantes und nicht normkonformes Verhalten zu untersuchen.
- In Studien der **kognitiven Psychologie** gibt es eine Vielzahl von Paradigmen, in denen Probanden bei computergestützten Experimenten gegen einen fiktiven Gegner antreten. Die erzielten Punkte werden in der Regel am Ende des Spiels in Geld (Verstärker) umgewandelt. Die Paradigmen sehen vor, dass die Probanden gezielt durch einen Verlust von Verstärkern frustriert werden. Die Reaktion, ob und in welchem Ausmaß der Proband sich an einem fiktiven Gegner „rächt“ und diesem ebenfalls Verstärker entzieht, wird als Maß für Aggression genommen.

Mit Anderson und Bushman (2002) lässt sich *menschliche Aggression* als jede Form von Verhalten definieren, die sich gegen eine andere Person richtet, um dieser unmittelbar zu schaden. In der Regel wird damit auch ein bestimmtes Ziel verfolgt, wenngleich Aggression aber auch einfach um ihrer selbst Willen durchgeführt werden kann, aus Freude an Gewaltausübung etwa.

**! Menschliche Aggression umfasst jede Form von Verhalten, das sich gegen eine andere Person richtet und dazu intendiert ist, dieser unmittelbar zu schaden, um damit ein bestimmtes Ziel – und sei es auch nur die eigene Befriedigung – zu erreichen.**

### 1.1.1 Dichotomie menschlicher Aggression: Erleichternd versus appetitiv

#### Instrumentell versus reaktiv

Die größte Einteilung menschlicher Aggression, die aus Human- wie auch Tierforschung abgeleitet werden kann und bislang die weiteste Verbreitung gefunden hat, ist die Unterscheidung zwischen *instrumenteller* (geplant/appetitiv/Beute machend) und *reaktiver* (konternd/feindlich/defensiv) *Aggression* (Anderson u. Bushman 2002; Fontaine 2007):

- **instrumentelle Aggression:** In Anlehnung an lerntheoretische Grundlagen wird instrumentelle Aggression als fremdschädigendes Verhalten verstanden, das dazu eingesetzt wird, positive Verstärker (wie materielle Ressourcen, Status oder eine höhere Stellung in der sozialen Gruppe) zu erlangen. Sie soll damit folglich die zentrale Eigenschaft besitzen, verstärkergesteuert zu sein.
- **reaktive Aggression:** Reaktive Aggression umfasst demgegenüber Verhaltensweisen, bei denen durch fremdschädigendes Verhalten die eigene Person oder Mitglieder der eigenen sozialen Gruppe vor Bedrohungsreizen geschützt wird. Durch die Vermeidung aversiver Reize steht somit die negative Verstärkung im Vordergrund.

Tab. 1 Subtypen der Aggression nach Vitiello und Stoff (1997)

impulsiv/affektive Aggression	kontrolliert/Beute-machende Aggression
feindlich	instrumentell
offenkundig	verborgen
reaktiv	protektiv
defensiv	offensiv
affektiv	Beute machend
impulsiv	kontrolliert
zugrunde liegender Affekt: Furcht und Angst	zugrunde liegender Affekt: Selbstsicherheit
antizipiertes Ergebnis: negativ	antizipiertes Ergebnis: positiv
Erregungsniveau: hoch	Erregungsniveau: niedrig

Bushman und Anderson (2001) hinterfragten diese Unterscheidung und verwiesen darauf, dass eine klare Trennung zwischen instrumenteller und reaktiver Aggression nicht möglich ist, da die aggressive Handlung in beiden Situationen verstärker-gesteuert ist. Das Entscheidungskriterium *instrumentell* ist damit nicht haltbar.

### Impulsiv versus kontrolliert

In ihrer beachtenswerten Übersichtsarbeit arbeiteten Vitiello und Stoff (1997) anhand der damaligen aktuellen Forschungsarbeiten Unterscheidungskriterien für Subtypen menschlicher Aggression heraus. Sie nahmen die Trennung zwischen *impulsiver/affektiver* und *kontrollierter/Beute-machender Aggression* vor (s. Tab. 1). Doch auch hier bleibt die Frage offen, ob das Verhalten, bezogen auf unser Beispiel der Jugendgang, nicht ebenfalls affektgeladen ist oder durch Impulsivität einzelner Mitglieder verstärkt wird. Welche Rolle spielen somit Emotionen beim Ausleben von aggressivem Verhalten?

### Emotionen und Motivation als Motor aggressiven Verhaltens

Die klassische Lerntheorie (Rescorla u. Solomon 1967) geht davon aus, dass die Auftretenswahrscheinlichkeit menschlichen Verhaltens durch die *Verhaltenskonsequenzen* gesteuert wird. Verhalten ist damit generell instrumentell, womit die Unterscheidung zwischen reaktiver und instrumenteller Aggression hinfällig wird.

- Der Zugewinn an appetitiven Verstärkern und das Wegfallen aversiver Verstärker führen dazu, dass entsprechendes Verhalten häufiger gezeigt wird.
- Das Wegfallen appetitiver Verstärker sowie aversive Konsequenzen reduzieren die Auftretenswahrscheinlichkeit des Verhaltens.

Die *Motivation*, Verhalten zu zeigen wird dabei durch *Emotionen* vermittelt. Emotionen können als Disposition für bestimmte Reaktionen verstanden werden, auf deren Hintergrund dann in der Regel kontext- und objektgerichtet Verhalten ausgelöst werden kann. Sie dienen somit als Marker, ob appetitive oder aversive Konsequenzen zu erwarten sind.

**Bezogen auf oben dargestelltes Beispiel:**

- **Der Mann, der in einer dunklen Seitengasse überfallen wird:** Es ist zu erwarten, dass die vorherrschende Emotion Angst ist. Diese bezieht sich auf den Angreifer und versetzt den Körper in einen Alarmzustand, um sich im Sinne einer Kampf- oder Fluchtreaktion der drohenden Gefahr zu stellen. Im Beispiel versetzt der Mann dem Angreifer einen Faustschlag und kann entkommen. Die Konsequenz seines Verhaltens ist somit der Wegfall eines aversiven Verstärkers: Die Angst wird reduziert und er kann die Flucht ergreifen. Ungeachtet der weiteren Konsequenzen würde sich die Wahrscheinlichkeit damit erhöhen, dass der Mann in einer ähnlichen Situation erneut aggressiv reagieren wird.
- **Aggressives Verhalten der Jugendgang:** Hier wird jedoch deutlicher, dass die Zuordnung der Verstärkermechanismen zum Verhalten nicht trivial ist. Anhand der wenigen Informationen, die zur Verfügung stehen, ist zu erwarten, dass die unmittelbaren Konsequenzen für die Mitglieder der Gang appetitiv also attraktiv sind. Doch worin liegt der appetitive Aspekt? In der Lust, grausames Verhalten zu zeigen oder in der Anerkennung desselben durch Gruppenmitglieder?

Bei bisherigen Definitionen *instrumenteller Aggression* wurden bislang ausschließlich Verstärker, wie beispielsweise der Zugewinn an materiellen Ressourcen und der Gewinn an Status als Motivation für aggressives Verhalten benannt. Gänzlich vernachlässigt wurde sowohl Lust – also ein appetitiver Verstärker – als auch das Potenzial, durch aggressives Verhalten den Status einer Person in der Gruppe zu erhöhen.

Generell muss somit die Unterscheidung zwischen *unmittelbaren* und *mittelbaren* Konsequenzen, das heißt zwischen *primären* und *sekundären Verstärkern* getroffen werden. Aggressives Verhalten dient unmittelbar dazu, eine positive Konsequenz zu erzielen (s. Abb. 1). Im Zusammenspiel mit den Konsequenzen, die sich darüber hinaus ergeben, entscheidet sich, ob aggressives Verhalten in zukünftigen Situationen aufrechterhalten wird. Diese Unterscheidung ist auch im Rahmen der Begutachtung und deliktorientierten Therapie von Straftätern essenziell, da beide Dimensionen separat bewertet werden müssen.

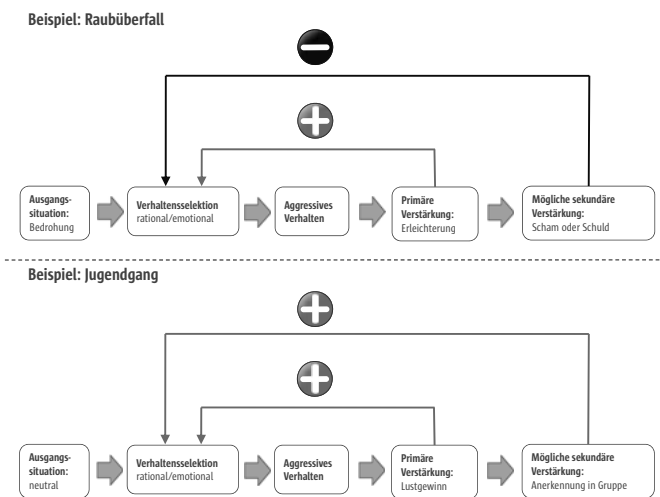


Abb. 1 Primäre und sekundäre Verstärkung in der Steuerung von aggressivem Verhalten

! Bei der Klassifikation von Aggression ist zwischen *primären* (unmittelbaren Konsequenzen) und *sekundären Verstärkern* (mittelbaren Konsequenzen) zu unterscheiden.

### Unterscheidungskriterium Valenz

Unabhängig davon, welche Basisemotion hinter *reaktiver Aggression* steht (beispielsweise Furcht oder Angst), zielt diese Aggressionsform darauf ab, einen negativen und hoch erregenden Zustand aufzulösen. Auf der anderen Seite postulieren Studien, die sich mit der *instrumentellen Aggression* befassen, dass der Zielzustand *instrumenteller Aggression* durch den Zugewinn von Verstärkern eine höherwertige Valenz (Wertigkeit) als der Ausgangszustand besitzt. Allerdings wurde der Zielzustand bislang ausschließlich über die sekundären Verstärker definiert, von denen bekannt ist, dass sie auch bei *reaktiver Aggression* auftreten können.

Wie bereits ausgeführt, wurde der Zugewinn an Lust (beziehungsweise positiver Aufregung), die beim Ausüben von Gewalt empfunden werden kann, bislang fast gänzlich vernachlässigt. Lustgewinn durch das gezielte Ausüben von Gewalt an Menschen wurde auf Psychopathen beschränkt und mit einem unterdurchschnittlichen Erregungsniveau assoziiert (Meloy 1997). Aktuelle Studien (vgl. Weierstall u. Elbert 2011) belegen jedoch, dass ein appetitives Erleben von aggressiven Handlungen (vor allem bei Männern) ein weit verbreitetes Phänomen ist, dem aufgrund der hohen Prävalenz keine pathologischen Persönlichkeitszüge zugrunde liegen müssen. Aggressive Handlungen, die als appetitiv erlebt werden, gehen zudem mit einem erhöhten Erregungsniveau einher.

Welches Kriterium ist somit am besten dazu geeignet um die Dichotomie der Aggression abzubilden? Jede Emotion kennzeichnet eine definierte Reaktionsdisposition. Wesentliche Dimensionen jeden emotionalen Verhaltens sind *Valenz* und *Erregung* (hinzu kommt Dominanz/Submissivität). Eine Veränderung der Valenz aus einem neutralen Zustand zu einem der beiden Pole *unangenehm* oder *angenehm* geht mit einem Anstieg des Erregungsniveaus einher (Lang et al. 1998). Da die Erregung sowohl bei einem hoch aversiven Zustand (beispielsweise bei einer Bedrohung) als auch bei einem hoch appetitiven Zustand (beispielsweise bei der Faszination an grausamem Verhalten bei einem geplanten Überfall) auftritt, kann das Erregungsniveau nicht zur Unterscheidung beider Aggressionsformen hinzugezogen werden. Nur die Valenz ist geeignet, um die Dichotomie der Aggression abzubilden.

! **Valenz (nicht jedoch Erregung) ist geeignet, um das Wesen eines bestimmten aggressiven Verhaltens zu charakterisieren und kann die Dichotomie der Aggression abbilden.**

Wie in Abbildung 2 dargestellt ist, gibt es zusammenfassend aggressive Verhaltensweisen, die dazu dienen, einen hoch erregenden und als negativ erlebten Zustand aufzulösen. Diese können unter dem Begriff der *erleichternden Aggression* subsumiert werden. Eine entgegengesetzte Form, die der *appetitiven Aggression*, dient dazu, aus einem neutralen Zustand in einen Zustand positiver Erregung zu kommen. Im Sinne

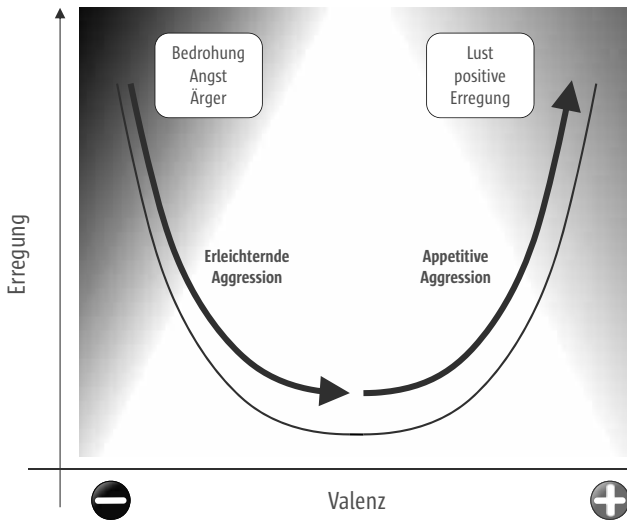


Abb. 2 Valenz als Kriterium für die dichotome Unterscheidung zwischen erleichternder und appetitiver Aggression

des in Abbildung 1 dargestellten Verstärkerplans sind damit beide Aggressionsformen unmittelbar positiv verstärkend und folglich instrumentell. Diese Einteilung der beiden Aggressionsformen vereint damit die bisherigen Ergebnisse aus der Aggressionsforschung.

- **Erleichternde Aggression** umfasst jede Form von Verhalten, das sich gegen eine andere Person richtet und intendiert, dieser zu schaden, um damit unmittelbar eine Reduktion eines aversiven Zustandes zu erfahren.
- **Appetitive Aggression** umfasst jede Form von Verhalten, das sich gegen eine andere Person richtet und dazu intendiert ist, dieser zu schaden, um damit unmittelbar in einen Zustand positiver Erregung zu kommen.

Wichtig ist hierbei, dass das Schaden einer anderen Person nicht notwendigerweise körperlich sein muss. So können beispielsweise auch verbale Äußerungen aggressiv sein. Verhalten, das das gleiche Ziel verfolgt, jedoch nicht mit der unmittelbaren Schädigung einer anderen Person einhergeht, wird *Substitution* genannt. Der Bereich dieses Verhaltens ist in Abbildung 2 vornehmlich durch den weißen Bereich gekennzeichnet.

- Substitution bezieht sich im Rahmen der erleichternden Aggression auf Verhaltensweisen, wie Schlagen auf Gegenstände, aber auch exzessives und kompetitives Betreiben von Sport.
- Im Rahmen der appetitiven Aggression fällt unter Substitution unter anderem das Konsumieren von gewalthaltigen Medien mit dem Ziel, hierdurch einen Lustgewinn zu erfahren.

### 1.1.2 Artverwandte Konstrukte menschlicher Aggression

Die vorgestellten Definitionen von Aggression decken verschiedene Konstrukte nicht ab, die in enger Verbindung mit aggressiven Verhaltensweisen stehen. Abzugrenzen von Aggression sind:

- **Gewalt:** Beschreibt körperliche Aggression. Es besteht die Absicht, eine Person ernsthaft körperlich zu verletzen. Jede Form von Gewalt ist auch eine Aggression, aber nicht jede aggressive Verhaltensweise muss gewalttätig sein (Anderson u. Carnagey 2004).
- **Feindseligkeit:** Negative Einstellung gegenüber einer oder mehrerer Personen, wobei schwerwiegende Beurteilungen über diese getroffen werden (Berkowitz 1993). Feindseligkeit kann die Schwelle zu aggressivem Verhalten generell senken.
- **Dominanz:** Bezieht sich auf die Erhöhung des sozialen Status zwischen mindestens zwei Mitgliedern einer Gruppe. Meist hat die Person, die dominantes Verhalten zeigt, nicht die Intention, andere zu verletzen, dennoch kann Dominanz teilweise nur durch aggressives Verhalten erreicht werden. Dominanz und Aggression sind damit in einigen Aspekten ähnlich, sind aber keinesfalls durch den jeweils anderen ersetzbar (Mazur u. Booth 1998). Dominanz ist häufig ein sekundärer Verstärker appetitiver Aggression.
- **antisoziales Verhalten:** Ist in Form einer Persönlichkeitsstörung in ICD-10 und DSM-IV definiert. Auffällig ist ein wiederholtes Muster von Missachtung und Verletzung der Rechte Anderer. Eine Vielzahl an Personen, die sich antisozial verhalten, täuscht und manipuliert Andere und zeigt aggressives Gebaren gegenüber Menschen, Tieren und Objekten. Antisoziale Tendenzen senken die Schwelle für appetitive Aggression.
- **Impulsivität:** Umfasst das gewohnheitsmäßige Ausleben innerer Impulse und Schwierigkeiten darin, mit verzögerter Verstärkung umzugehen, ungeachtet der Konsequenzen des Verhaltens sowie Episoden mit unkontrollierbarem und aufbrausendem Zorn (Chapman et al. 1984). Impulsivität senkt vor allem die Schwelle für erleichternde Aggression.
- **Sadismus:** Beschreibt sexuellen Lustgewinn beim Ausüben von Gewalt (Moore 2009). Dieser kann zwar auch im Zuge der appetitiven Aggression auftreten, darf mit dieser jedoch nicht gleichgesetzt werden.

## 1.2 Im Fokus: Appetitive Aggression

Auch wenn die menschliche Neigung zu Grausamkeit seit Jahrtausenden Teil der menschlichen Geschichte ist, wurde sie bislang dennoch kaum systematisch untersucht.

### 1.2.1 Evolutionspsychologische Grundlagen der Faszination an der Gewalt

Im Laufe der Jahrmillionen entwickelten sich die Hominiden von primär vegetarischen Lebewesen zu einer Spezies, bei der die Jagd in Gruppen zentraler Bestandteil des biologisch veranlagten Verhaltensrepertoires, vor allem bei männlichen Gruppenmitgliedern, wurde (vgl. auch Elbert et al. 2010; Nell 2006).

Nicht zuletzt dürfte die Zunahme des Hirnstoffwechsels eine ausreichende Versorgung mit tierischer Nahrung erfordert haben. Vermutlich sicherten sich diejenigen Jäger dabei einen *evolutionären Reproduktionsvorteil*, die Möglichkeiten des leistungsfähigeren Gehirns am gewinnbringendsten ausschöpften und die erfolgreicheren Jagdstrategien entwickelten. Dies bedeutete auch, Entbehrungen der Jagd positiv zu erleben sowie den grausamen Akt des Tötens (auch größerer Tiere einschließlich anderer Primaten) ohne Hemmungen zu vollziehen.

Es ist plausibel anzunehmen, dass sich die Jagd an sich zu einem appetitiv erlebten Verhalten entwickelte, das über entsprechende Verstärkermechanismen im Gehirn vermittelt ist. Da insbesondere Männer Jagdverhalten zeigen, liegt es nahe, dem Hormon, das in der Entwicklung – bereits pränatal beginnend – wesentliche biologische Unterschiede im Verhalten und in der Gehirnorganisation zwischen Mann und Frau programmiert, eine besondere Rolle für die Initiierung des Verhaltens zuzuweisen. In der Tat steuert das Hormon *Testosteron* nicht nur männliches Verhalten maßgeblich mit, sondern steht insbesondere beim Mann im Zusammenhang mit aggressivem Verhalten: Sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen wird das menschliche Gehirn umso kriegerischer, je mehr es im Uterus mit Testosteron geflutet wird.

### **Testosteron – Warum Männer gern Krieg spielen**

Auyeung und Mitarbeiter ließen 2009 bei 212 Mädchen und Jungen im Alter von 6 bis 10 Jahren von deren Eltern einschätzen, ob das Spielverhalten eher prototypisch männliche (Szenen kriegerischer Auseinandersetzungen) oder weibliche (Pflege des Nachwuchses) Formen besitzt. Das besondere an dieser Studie war, dass Daten zum fötalen Testosteron bekannt waren (aus Amniozentese bei der schwangeren Mutter). Es zeigte sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem fötalen, also pränatalen Testosteronspiegel und dem Ausprägungsgrad von kriegerischem Spielverhalten Jahre später (Auyeung et al. 2009).

Parallel zum Jagdverhalten haben sich Kontrollmechanismen entwickelt. Aus gutem Grund: Ein einmal in Gang gesetztes ungehemmtes Jagdverhalten wirkt sich potenziell nachteilig aus, wenn es sich gegen die eigene Spezies richtet.

Die biologische Anthropologie beschäftigt sich seit jeher mit der Entwicklung von aggressivem Verhalten in und zwischen Gruppen (bspw. Wrangham 1999). Diese legt beim Menschen, anders als bei tierischen Jägern, eine selektive intraspezifische Tötung nahe, das heißt, dass das Jagdverhalten gegenüber der eigenen Spezies nicht generell gehemmt ist (wie etwa bei Hunden), sondern selektiv geregelt wird: Jagdverhalten gegenüber Mitgliedern der sogenannten „in-group“ wird gehemmt, während es gegenüber Mitgliedern der „out-group“ in allen Varianten ausgeübt werden kann, insbesondere dann, wenn ein Wettbewerb um Ressourcen besteht (Wrangham et al. 2006). Der Reproduktionsvorteil des erfolgreichen Jägers bleibt in der Folge gesichert, während die eigene soziale Gruppe, die essenziell für das Überleben des Einzelnen notwendig ist, nicht gefährdet wird. Um diese Anpassungsleistung erbringen zu können, entwickelten sich parallel zum Jagdverhalten Kontrollmechanismen, die primär in frontalen Hirnarealen angesiedelt sind und mit Verhaltenssteuerung assoziiert sind (Elbert et al. 2006).

Menschliches Jagdverhalten unterscheidet sich von dem der Raubtiere vornehmlich durch langfristig planbare Tötung von Artgenossen. Nur für verwandte Spezies in der



Unterfamilie der Homininae, wie Schimpansen oder Bonobos, wird Jagdverhalten berichtet, das begrenzt Ähnlichkeiten mit demjenigen des Menschen aufweist (Stanford et al. 1994). Untersuchungen in Uganda belegen, dass Schimpansen in Gruppen Artgenossen angreifen und töten, um so ihr Territorium zu erweitern. Jagd in diesen Spezies ist also auch ein soziales und appetitives Element, das vornehmlich von männlichen Gruppenmitgliedern ausgeführt wird.

### 1.2.2 Appetitive Aggression in Kriegsgebieten

Das Ausmaß appetitiver Aggression lässt sich beim Menschen idealerweise zunächst bei Populationen untersuchen, in denen die normativen Hemmungen entfallen bzw. die soziale Gruppe appetitive Aggression zusätzlich verstärkt. Die Arbeitsgruppe der Autoren an der Universität Konstanz hat im Rahmen verschiedener Forschungsarbeiten bislang an Stichproben aus neun verschiedenen Populationen mit insgesamt über 1.600 Probanden das Ausmaß an appetitiver Aggression anhand eines strukturierten Interviews (der *Appetitiven Aggressionsskala* [Weierstall u. Elbert 2011], s. Tab. 2) untersucht. Die Skala, die auf theoretischen Arbeiten zur Beute-Aggression, den Kriterien von Suchterkrankungen und Erlebnisberichten ehemaliger Kombattanten basiert, weist sehr gute psychometrische Eigenschaften auf.

Zu den untersuchten Gruppen zählten unter anderem demobilisierte Kombattanten in Kolumbien, ehemalige Kindersoldaten in Nord-Uganda, Genozidtäter des ruandischen Genozids sowie deutsche Kriegsveteranen des Zweiten Weltkriegs.

Die Analysen der Daten belegen einmal mehr, dass sich das Konzept der appetitiven Aggression von der erleichternden Aggression unterscheidet:

- Die Prävalenz ausgeprägter appetitiver Aggression war so hoch, dass geschlossen werden kann, dass es sich bei der appetitiven Aggression um ein generelles Phänomen und nicht um eine abnorme oder psychopathologische Entartung handelt.
- Zusätzlich erleichtert appetitive Aggression die Adaptation an gewalttätige Umwelten.
- In bisherigen Studien zeigte sich konsistent, dass das Risiko für die Entwicklung einer Traumafolgestörung (z.B. einer PTSD) bei jenen Kombattanten geringer war, die über eine höhere appetitive Aggression berichteten (z.B. Weierstall et al. 2011).

Übereinstimmend mit der evolutionären Hypothese eines Reproduktionsvorteils des Jägers, zeigen diese Ergebnisse, dass appetitive Aggression zu einer veränderten Verarbeitung von Gewaltreizen führt.

Die Bedeutung dieser Aggressionsform für den forensischen Kontext ist bislang gänzlich unerforscht, muss jedoch als Facette menschlichen aggressiven Verhaltens dennoch Berücksichtigung finden. Hinsichtlich entsprechender therapeutischer Möglichkeiten zur Domestizierung appetitiver Aggression sei auf Kapitel V.5 verwiesen.

Tab. 2 Appetitive Aggressionskala

Item	Ich stimme nicht zu	Ich stimme eher nicht zu	weder noch	Ich stimme eher zu	Ich stimme zu
Hören Sie anderen gerne zu, wenn diese Geschichten erzählen wie sie getötet haben?	0	1	2	3	4
Macht für Sie die Herausforderung einen starken Gegner zu besiegen, den Kampf lustvoller als bei einem schwachen Gegner?	0	1	2	3	4
Empfinden Sie es als aufregend einem Gegner Leid zuzufügen?	0	1	2	3	4
Fühlen Sie sich kraftvoll/siegessicher, wenn Sie in den Kampf ziehen?	0	1	2	3	4
Macht es Ihnen Spaß sich auf einen Kampf vorzubereiten?	0	1	2	3	4
Werden Sie beim Kämpfen durch das Verlangen zu jagen und zu Töten kontrolliert?	0	1	2	3	4
Bereitet es Ihnen Freude Ihre Kameraden zum Kämpfen anzustacheln?	0	1	2	3	4
Macht es Ihnen mehr Spaß, einen Gegner zu besiegen, wenn Sie ihn bluten sehen?	0	1	2	3	4
Werden Sie von der Gewalt mitgerissen sobald ein Kampf begonnen hat?	0	1	2	3	4
Haben Sie andere verletzt, weil Sie es wollten, ohne dass es eine Begründung oder einen Befehl gab?	0	1	2	3	4
Sobald Sie sich daran gewöhnt hatten grausam zu sein, hatten Sie das Bedürfnis immer grausamer zu sein?	0	1	2	3	4
Wissen Sie wie es sich anfühlt, einen „Hunger“ oder Bedürfnis zu spüren, kämpfen zu wollen?	0	1	2	3	4
Ist Kämpfen das Einzige, das Sie in Ihrem Leben machen möchten?	0	1	2	3	4
Kann es für Sie sexuell erregend sein andere Menschen anzugreifen?	0	1	2	3	4
Hören Sie auf sich Sorgen zu machen, dass Sie getötet werden könnten, sobald Sie anfangen zu kämpfen?	0	1	2	3	4

### Zitate

- „An diesem Punkt schien es, als ob das Adrenalin durch Endorphine verdrängt wurde. Die Anspannung fiel weg – und ich musste lächeln. Während ich weiter auf ihn einschlug, hatte ich dieses entrückte Grinsen im Gesicht.“ (Schubert 2010).
- „Je mehr wir töteten, desto mehr kamen wir auf den Geschmack weiterzumachen. Wenn man die Gier ungestraft ausleben kann, lässt sie einen nie los. Man konnte sie uns an unseren vom Töten hervorquellenden Augen ablesen. [...] Es war ein unvorhergesehenes Volksvergnügen.“ (Hatzfeld 2004).
- „Am ersten Tag ist es mir furchtbar vorgekommen. Da habe ich gesagt: Scheiße, Befehl ist Befehl. Am zweiten und dritten Tag habe ich gesagt: das ist ja scheißegal, am vierten Tag, da habe ich meine Freude daran gehabt“ (Pilot der Luftwaffe, Gesprächsprotokoll, April 1940; [Neitzel u. Welzer 2011]).
- „Es ist mir ein Bedürfnis geworden, Bomben zu werfen. Das prickelt einem ordentlich, das ist ein feines Gefühl. Das ist ebenso schön wie einen abzuschießen.“ (Oberstleutnant der Luftwaffe, Juni 1940, [Neitzel u. Welzer 2011]).
- „We were sitting together, my uncle and me, we were talking about our glorious fights and then the need for fighting, the urge came up in us. It could be even at 7 o'clock at night, when it was already dark, that we took the guns then and went to kill. I wanted people to know that I am a man!! It is fun to plan the fight and once the enemy is defeated you feel at peace with your heart and like a fat man, a superior man!“ (Gesprächsprotokoll, Excombattant, DRKongo, März 2011, Maggie Schauer)
- „When someone provokes me I think about how it would be to chop his head off. For a man fighting is everything. If I hear the sounds of bullets I wish I would be fighting. This thirst to fight is in me. It is like the thirst of a person who likes coca cola. The thirst will not be satisfied until the person drinks a coke.“ (Gesprächsprotokoll, Excombattant, DRKongo, März 2011, Tobias Hecker)

### Zusammenfassung

Der Aggressionsbegriff sowie artverwandte Konzepte werden oft variabel, inkonsistent und nicht einheitlich verwendet. Selbst innerhalb eines Fachgebiets können sich die Definitionen und Konstrukte, die sich hinter der Aggression verbergen, unterscheiden. Dennoch erfordert die Arbeit im forensischen Kontext, sich mit klinischen Störungsmodellen, therapeutischen Manualen und wissenschaftlicher Literatur im Zusammenhang mit aggressivem Verhalten zu beschäftigen. Eine entscheidende Voraussetzung für die eigene Professionalität besteht darin, die Arbeiten aus diesem Themengebiet hinsichtlich ihrer Güte evaluieren zu können und Informationen, die für die eigene Arbeit relevant sind, zu extrahieren. Aus diesem Grund ist es für alle, die professionell mit Straftätern arbeiten, sinnvoll, sich mit den Grundlagen menschlicher Aggression zu beschäftigen.

### Literatur

- Anderson CA, Bushman BJ (2002) Human aggression. *Psychology* 53, 27–51
- Anderson CA, Carnagey NL (2004) Violent evil and the general aggression model. In: Miller AG (Hrsg.) *The social psychology of good and evil*. Guilford Press New York
- Auyeung B, Baron-Cohen S, Ashwin E, Knickmeyer R, Taylor K, Hackett G, Hines M (2009) Fetal testosterone predicts sexually differentiated childhood behavior in girls and in boys. *Psychological Science* 20(2), 144–148
- Berkowitz L (1993) *Aggression: Its causes, consequences, and control*. McGraw-Hill Book Company New York, NY, England